

# "Mame, wird ich au emal e Brut?" [...]

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 28

PDF erstellt am: **09.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE FRAU



# VON HEUTE

## Die Geplagten

Eine englische Journalistin schrieb neulich im «Spectator» über die verschiedenen Arten des Schwindelns, sowohl des zweckbetonten, wie des Schwindelns an sich, l'art pour l'art. Die eine der Geschichten, die sie als Beispiel anführt, ist nicht ohne weiteres in eine dieser Kategorien einzureihen. Man könnte sie vielleicht als Imponierschwindel bezeichnen, eine weitere, sehr gut assortierte Unterabteilung.

Es war während der Bombardierungen von London, und jemand fragte unnötigerweise eine Nachbarin, ob sie die Bombe gehört habe, die während der Nacht auf das Quartier gefallen war und erheblichen Schaden angerichtet hatte. «Ganz im Anfang, ja» war die Antwort, «als sie abgeworfen wurde. Aber als sie unten ankam, war ich schon wieder eingeschlafen.»

Viel eindeutiger und rührender ist ein anderes Beispiel: Unsere Journalistin sitzt in der Untergrundbahn einem abgeschafften, älteren Frauli gegenüber, dessen zerbeulte Handtasche weit offen steht und ein Bündel Briefe sichtbar werden läßt, das jeden Augenblick herauszufallen droht. Sie macht das Frauli aufmerksam, und dieses stopft die Briefe eifrig zurück. Dann schließt es die Handtasche und sagt mit schelmischem Lächeln: «Das wäre allerdings der Gipfel, wenn ich diese Briefe verlore. Sie machen sich keinen Begriff, wie mir die Männer zusetzen, und was sie mir alles schreiben. Ich glaube, Ihnen würden die Haare zu Berg stehen.» Das Frauli war offensichtlich vom Bedürfnis beseelt, Einzelheiten anzuführen, aber die Schreiberin fragte nicht weiter. Sie fand die Sache in ihrer Art perfekt.

Das ist sie in der Tat, und außerdem ist sie rührend.

Wie denn überhaupt die ewig und unerbittlich von den Männern verfolgten Frauen etwas Rührendes haben. Es gibt sie in allen Altersstufen, von achtzehn bis sechzig. Es sind nie auffallende Schönheiten unter diesen Opfern männlicher Non Stop-Eroberungslust. Aber Männer haben offenbar einen eigenbrötlerischen Geschmack, denn wenn man diese weiblichen Wesen erzählen hört (und sie erzählen viel und gern) wie maßlos sie auf Schritt und Tritt umbuhlt und verfolgt werden, so kommt einen der Neid an. Kaum sind sie an ihrem Platz im Vor-

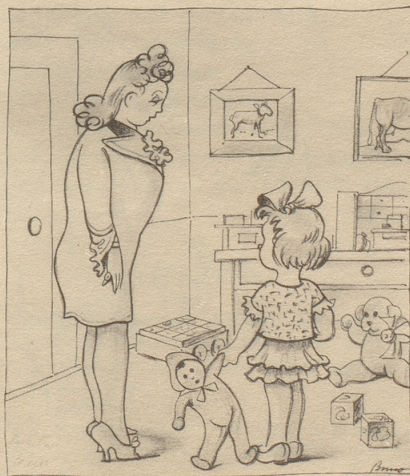
ortzug installiert, so steht auch schon ein fabelhaft aussehender Mann am andern Ende des Abteils auf, setzt sich zu ihnen und versucht, sie mit gleißnerischen Komplimenten zu umgarnen. Sie können nicht ein einziges Mal ins Kino, noch ins Tram, noch in ein Café, ohne daß ihnen die Männer mit verführerischen Absichten nahen. So leben sie alle Tag.

Sie sagen, es sei eine furchtbare Plage. Das mag schon sein, – und doch ... Unsererinnen macht so etwas nachdenklich, wenn man sich so überlegt, daß man stundenlang im Café sitzen kann, und der einzige Mann, der sich je unserm Tische nähert, ist der Kellner. Und selbst dieser erst nach drei- oder viermaliger Aufforderung und nachdem wir eindrucksvolle Anstalten getroffen haben, das Lokal ohne Konsumation zu verlassen.

Und wenn je in der Bahn ein Mann an uns herantritt, so ist es erstens nie ein Fabelhaftaussehender, und zweitens sagt er mit deprimierender Regelmäßigkeit: «Sie Fröllein, da isch dänn bsetzt.» Und schon beruhigt sich das wilde Pochen unseres Herzens.

Wir haben's längst aufgegeben, je umgarnet zu werden. Das Einzige, was wir noch hoffen, ist, einmal als Augenzeuge dabei zu sein, wenn unsere unaufhörlich von den Männern bedrängten Gewährsfrauen gerade wieder umbuhlt werden. Wir treffen es nie.

Wir haben zweifellos den bösen Blick der Erfolglosen. Bethli



«Mame, wird ich au emal e Brut?»  
«Jä weischt dänn du, was e Brut isch?»  
«He ja – e Brut isch doch eini wo no keine hät, aber scho eine weiß!»

## Pointillismus!

Wir wohnen zwei Minuten von einem Selbstbedienungsladen entfernt, in dem man ziemlich alles kaufen kann. Zwanzig Minuten weiter hinten aber ist das Lädeli der Frau Blinzli, Willistraße 123, wo Margaronischuhwichse verkauft wird. Man erhält für drei Dosen derselben einen gemalten Karton, aus welchem man Hüslü falzen kann. Diese Hüslü vermehren sich in unserem Haus so rapid, daß sie bereits drei Kleiderkasten füllen, während im vierten nur noch Blusen Platz haben. Drei mal im Tag werden Schuhe geputzt, wobei sehr großzügig vorgegangen wird in bezug auf den Materialverschleiß. Schade, daß wir keine Tausendfüßler sind. Für die Mehranstrengung des Schuhereinigens kochen wir uns zum Mittagessen eine stärkende Knurrsuppe. Jedem dieser Suppenpakete liegt ein Werbepunkt bei. Für 300 Punkte erhältst Du ein Taschentuch aus echter Baumwolle, für 500 eine Glasschale, die aussieht wie Kristall, usw. Für 1400 Punkte aber wird dir ein Spritkocher für das Zelt geschenkt. Um 600 Punkte haben wir uns ihm, dank unserer konsequenten Lebensweise, schon genähert. Es war ein wehevoller Augenblick, als wir die Punkte an einem feuer- und einbruchsicheren Ort verwahrten bis zur Weiterverwendung. Leider ließ sich dann später dieser Ort nicht mehr feststellen. Diese traurige Tatsache wurde zum Anlaß einer ausgedehnten Frühjahrsputzete, wie sie im Buch der humoristischen Schriftsteller steht. Das Haus wurde vier Wochen lang durchgekämmt und dabei alles mögliche gefunden, nur keine Knurrpunkte. Gramgebeugt magerten wir täglich ab. Im letzten Augenblick brachte der Postbote eine Reklame der Murruppen AG, die schon bei 1200 Punkten einen Kocher verhielt. Wir kehrten zu neuer Lebensfreude zurück und kauften bei Frau Blinzli fünfzig Päckli Murruppen. Nach drei Jahren wurden 1200 Murrpunkte als eingeschriebenes Wertpaket bei der Post abgegeben. Als Rückantwort kam nicht etwa der Spritkocher, sondern eine neue Punktbewertung mit einem Begleitbrief, laut welchem in Anbetracht der teuren Zeitläufte die Punkte für den Spritkocher auf 1400 erhöht worden seien. Heroisch wurden noch 200 Punkte gesammelt – und dann kam der Kocher. Wir kauften ein Zelt, Schlafsäcke, Gummimatratten und schließlich noch ein Auto. Auf einer grünen Wiese probierten wir unsere Neu-